

Mit einem Mord fing die Geschichte an
Das Bündner Oberland im Wartestand - Oder: „Die Verzögerung der Randgebiete“
Frankfurter Allgemeine, 15.03.1990
Von Peter Hahn

Wenn der Benediktinermönch Pankraz aus dem „deutschgeführten“ Kloster vor einigen Jahren noch den kurzen Weg hinab ins Dorf nahm, dort diesen oder jenen Einheimischen entgegenkommend auf romanisch begrüßte, antwortete man ihm trotzig, selbstbewusst und bestimmt auf Deutsch. Wenn dieser Bruder, der am 11. Juni 1988 die Weihen erhielt und sich seither Abt Pankraz Josef Winiker nennen darf, heute den gleichen Weg geht, die gleichen Leute anspricht, erhält er auf seine freundliche deutsche Begrüßung die prompte romanische Antwort. So ändern sich die Zeiten.

Was früher unter den Begriffen „Bündner Oberland“ und „Vorderrheintal“ sommers wie winters bekannt und beliebt war, wird heute unter dem romanischen *Surselva* mit sinkender Sommerauslastung und deutlichen winterlichen Absagen mangels Schnee vermarktet.

Das Gebiet der Surselva beginnt auf dem Oberalppaß in 2044 Meter Höhe und umfasst das Vorderrheintal mit der Rheinquelle am Lai da Tuma, die Seitentäler Val Medel, Val Sumvitg, das Valser- und das Safiental. Etwa 24000 Menschen leben hier in 48 Gemeinden, ein Drittel spricht Deutsch, zwei Drittel sprechen Romanisch, die vierte Schweizer Landessprache.

Die Surselva ist ein Gemeindeverband, vor allem eine touristische Interessengemeinschaft, die notdürftig zwischen rätoromanischen und deutschen Schweizern zusammengeschweißt wurde. „Gemeinsam gehen sie in die Zukunft“, die bekannten und weniger bekannten Erholungsgemeinden Flims, Laax, Falera, Ilanz, Vals, Val Lumnezia, Obersaxen, Surcuolm, Brigels, Waltensburg, Disentis, Sedrun, um zusammen mit dem Schweizerischen Skiverband und selbstverständlich „im Einklang zwischen Sport und Natur“ und gegen die Bedenken der Grünen die Alpinen Skiweltmeisterschaften 1995 auszurichten. Der Kuchen, wenn er in fünf Jahren gebacken wird, die Entscheidung soll im Mai dieses Jahres fallen, ist bereits aufgeteilt: die Herren in Laax, die Damen in Brigels und die übrigen machen mit Training und Besuchern sicher auch ein gutes Geschäft.

Angefangen hat die Geschichte hier oben zwischen Vorder- und Hinterrhein schon sehr früh und mit einem Mord. Um das Jahr 700 hielt der fränkische Mönch Sigisbert weit hinter dem letzten rätischen Dorf Sumvix am Jungrhein den Schritt an. Unweit der Mündung des Medelserrheins in den Vorderrhein zimmerte er sich eine Klause und verkündete den Bewohnern der Wildnis die christliche Lehre. Die unbesiedelte Gegend erhielt den Namen Desertinas, die Einöde, der Ort hieß fortan Disentis. Die Klause wuchs zum Kloster heran, Monasterium, aus dem sich der zweite - rätoromanische - Ortsname Muster entwickelte.

Sigisberts einheimischer Förderer Placidus beschloss, gegen den Bösewicht der Gegend, den Churer Präses Viktor, vorzugehen: „Plagt niemanden, noch erpresst jemanden, und seid zufrieden mit eurem Sold.“ Viktors Zorn entbrannte, seine Häsher verfolgten Placidus, fassten ihn knappe 400 Schritte vor der Klause des Sigisbert und schlugen ihm das Haupt ab. Der Überlieferung nach wurde im 8. Jahrhundert an der Stelle des Martyriums die Kapelle St. Placidus gegründet.

„Wenn möglich, ist das Kloster so anzulegen, daß sich alles Notwendige darin befindet, nämlich Wasser, Mühle und Garten, so dass die verschiedenen Berufe innerhalb des Klosters ausgeübt werden können und die Mönche nicht draußen umherlaufen brauchen.“ Das Kloster Disentis, das sich offiziell Abtei zum heiligen Martin nennt und heute zur Diözese Chur gehört, hatte alles und mehr: hier sind die Türen des Tals, hier gabelt sich die Straße, hier führt der Weg durchs Rheintal hinab nach Chur und in die Ostschweiz oder hinüber über den Oberalppaß in Richtung Gotthard und Innerschweiz und vor allem in den Süden über den mit 1916 Metern tiefsten transalpinen Paß, den Lukmanier.

Die Lukmanierroute mit ihrer durchschnittlichen Steigung von nur fünf Prozent ist heute fast völlig in Vergessenheit geraten. Die große Paß-Geschichte begann mit dem Übergang von Otto I. und setzte sich fort mit den Reisen von Heinrich II. und Friedrich Barbarossa in den Jahren 1164 und 1186. Für die deutschen Kaiser war der Lukmanier-Paß mit seiner gleichmäßig ansteigenden Streckenführung der sicherste Alpenübergang.

Wenn von 1993 an die neue Alpentransversale unter dem Gotthard gebaut wird, ein 52 Kilometer langer Tunnel in 800 Metern Tiefe, mit einem Durchmesser von zwölf Metern für doppelgleisige Schienenführung und Temperaturen um 60 Grad, dann wird dieser Jahrhundertbau die Region verändern. Durch je einen Lüftungsschacht bei Sedrun an der Rheinquelle und kurz hinter der Paßhöhe des Lukmanier kommen Berge von Gestein zutage (die irgendwo abgelagert werden müssen) und unzählige Betontonnen untertage. Der breite Ausbau der Rheintalstraße mit Tunnel und Brücken und Ortsumgehungen wird sich nicht vermeiden lassen. Die Eisenbahn, eine Schmalspurbahn mit knallroten Erster- und Zweiter-Klasse-Wagen nebst Autoverladung bei Voranmeldung, die zwischen Chur und Disentis als „Rhätische Bahn“ und zwischen Disentis, Oberalp und Andermatt am Gotthard als „Furka-Oberalp-Bahn“ verkehrt, wird mehr Stahl und Beton als Skier und Koffer befördern.

Die Zeit dahin ist eine schwierige Zeit: die Investoren proben den Stillstand, die Einheimischen sitzen in den Startlöchern; auf den Sesseln der Kur- und Verkehrsdirektionen von Disentis, Sedrun und Obersaxen sitzen inzwischen junge Männer. Der neue Mann von Disentis, Bruno Gantenbein, ein vielseitig erfahrener Mann, Bank, Veranstaltungswesen, Theater, „will nicht in die Ferne schweifen. Wir haben hier so viel Eigenständiges, Traditionelles, eine große Geschichte, eine wunderbare Landschaft mit vielen Erholungsmöglichkeiten im Winter wie im Sommer. Das Kloster war das politische, gesellschaftliche, kulturelle und geistige Zentrum der Region. Aus einer Zusammenarbeit mit dem Kloster und den Surselva-Gemeinden muß das Programm entwickelt werden.“

Für seinen Leitspruch vom „Hören und Zuhören“ wird er hinter den aufgeschlossenen Klostermauern offene Ohren finden. „Kunstgeschichte spiegelt das Bewusstsein der Zeiten“, bemerkt Pater Daniel Schönbächler nach der vormittäglichen Zusammenkunft der Benediktinermönche in der wohl schönsten barocken Abteikirche der Zentralalpen. Die Zweiturmfassade, die mit welschen Hauben bekrönten Türme, an die sich direkt das mehrgeschossige, langgestreckte, helle Klostergebäude anschließt, unterstreichen die einheitliche Wirkung dieser talbeherrschenden Wallfahrtskirche. „Auch in der Cadi (so nennt man die Gegend um Disentis, abgeleitet vom lateinischen Casa Dei, Gotteshaus) lösen schöpferische Phasen und Epochen des Verharrens einander ab - im zeitlichen Vergleich zur europäischen Entwicklung zumeist mit der Verzögerung der Randgebiete.“

Pater Daniel Martin Schönbächler, Jahrgang 1942, ist wohl zur Zeit der geistige Motor des Klosters: Dekan, Kapitelssekretär, Novizenmeister, Bibliothekar, Lehrer der Klosterschule, Dozent für Kunstgeschichte und Rhetorik an der Theologischen Fakultät Chur und Redakteur der lesenswert-informativen Klosterzeitschrift „Disentis“, die allemal besser ist als die nichtssagenden Hochglanzprospekte der Surselva, obwohl von deren Existenz mancher Verkehrsdirektor noch gar nichts weiß.

Wenn einer „wahrhaft Gott sucht, bereit ist für Gotteslob und Gehorsam und darüber hinaus auch Unangenehmes zu ertragen bereit ist“, die Hauptthesen der Benediktiner, dann kann er nach Kandidatur, Offiziat und weiteren drei Jahren das Gelübde ablegen. „Mit dem Kloster ist es wie mit Wellen.“ Abt Pankraz Josef Winiker, der das Kloster Disentis geistig und wirtschaftlich führt, der gleichzeitig noch Kapellmeister, Chorleiter und Lehrer an der Klosterschule ist, macht sich „ernsthafte Sorgen um den Nachwuchs, um eine lebendige geistige Auseinandersetzung in den alten Mauern“. „Nach den mageren sechziger Jahren“ kommen erst jetzt wieder jüngere Leute auf das Kloster zu, deren Beweggründe für die Gottgläubigen nicht immer einfach zu durchschauen sind. „Kloster auf Zeit“ heißt daher die Devise, ein Miteinander für einige Tage, zu dem das Kloster in der diesjährigen Karwoche einlädt.

Zum Kloster gehört die deutschgeführte Klosterschule mit sieben Gymnasialklassen. Junge Menschen (intern und extern) werden hier „aus christlicher Lebens- und Weltsicht zu persönlicher Entscheidungsfähigkeit und Lebensgestaltung sowie zum Dienst an Kirche, Staat und Gesellschaft in freier Verantwortung“ erzogen. Als beim Grand Prix des Concours Eurovision de la Chanson im Mai 1989 in Lausanne das Lied „Viver senza Tei“ als Schweizer Beitrag erklang, dachte wohl kaum einer an das Kloster Disentis. Die Wiege der Gruppe „Furbaz“ (Lausbuben) stand hier: Marie-Louise Werth, Giusep Quinter, Ursin und Gion Defuns haben hier die Schulbank gedrückt, von Abt Pankraz das notwendige musikalische Rüstzeug erhalten und inzwischen in Laax ihr 500. Konzert mit eigenen rätoromanischen Texten und Liedern der Zwanziger Jahre gegeben.

Mit der Gruppe „Furbaz“ gelang es, ein Zufall, das Rätoromanische einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Sonst tut man sich schwer damit. Rücksichtslos wird der Begriff „Surselva“ durchgesetzt und auf die gängigen Bezeichnungen „Bündner Oberland“ oder „Vorderrheintal“ verzichtet. Diese „Rückbesinnung“, so begrüßenswert sie ist, wenn sie in einem erträglichen Maß bleibt, geht allerdings nicht einher mit einer Besinnung auf die große Geschichte und die traditionellen Werte der Region.

So bleibt alles beim alten, rätoromanisch hier, deutsch dort, während die Tennisfreunde im Sommer die großzügigen Anlagen des angenehmen Vier-Sterne-Parkhotels Baur in Disentis nutzen, tummeln sich im Winter die Skifreunde auf den Pisten der deutschsprachigen Valser-Enklave Obersaxen oder an der heimeligen Kaminbar des Sporthotels Val Gronda Tschappina.

Obersaxens Verkehrsdirektor Thomas Zelger kann von seinem zwischen 1100 und 1450 Meter gelegenen Hochterrassenort gelassen auf das Treiben im Tal sehe Der Rhein liegt tief in der Schlucht und von hier oben ohnehin nicht zu sehen. Die geografische Lage „über dem Fels“, „Super Saxa“, wie Obersaxen 765 erstmals genannt wurde, bietet natürlichen Schutz.

Der langgestreckte Ort, typisch für eine Walsersiedlung, dessen weit auseinanderliegende 28 bewohnte Siedlungen inklusive Hotels, Appartements und Pension durch einen kostenlosen Busverkehr verbunden sind, vielleicht das einzige, was hier oben hin und wieder die Ruhe unterbricht, „hat als einzige deutschsprachige Gemeinde des mittleren und oberen Bündner Oberlandes eine Sonderstellung.

„Hohe Kultur“ ist in der Surselva weniger gefragt. Hier kommt man her, teuer genug, um Urlaub zu machen, um in den Restaurants von preiswerten Saisonlaien aus Österreich, Holland und Deutschland (und noch nicht aus der DDR) Essen und Getränke serviert zu bekommen, und vor allem aber um Sommer- und Wintersport in einer wunderbaren Landschaft bei guten klimatischen Bedingungen, niedrigem Luftdruck, wenig Bewölkung, intensiver Wärme- und Ultraviolettstrahlung, zu treiben. Die vielen Sessel- und Skilifte bringen die Touristen bis über 2000 Meter Höhe; einfache, schwierige und extreme Abfahrten stehen zur Verfügung, kilometerlange Langlaufloipen am Vorderrhein entlang. Für viele stehen Wandern, Schwimmen, Kanufahren, Angeln, Tennis und Gleitschirmfliegen während des Sommers auf dem Programm.

Einige wenige aber wissen von den Rissen und Hohlkammern des Gesteins im Lukmaniergebiet, einer wahren Schatzkammer der Alpen. Mit Bergsteigerausrüstung, mit Hebeisen, Hammer und Meißel machen sie sich auf den Weg, um die Schätze zu bergen. Unter Aufsicht und Anleitung von sachkundigen Einheimischen, die man hier „Strahler“ nennt, weil sie die „Strahlen“, die formschönen und glanzvollen Bergkristalle am Felsen suchen und ohne Beschädigung bergen.

Wo Kristalle und Mineralien sind, sind auch Mineralquellen. Ein Disentiser Mönch schreibt um 1740 von dem „sehr heilbringenden Mineralwasser nördlich nicht weit entfernt von der Placiduskirche“. Spätere wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, daß die St.-Placidus-Quellen von Disentis/Muster die stärksten radioaktiven Quellen der Schweiz sind und damit den Quellen von Gastein, Baden-Baden, Kreuznach nahe kommen. Die Radium-Therapie bestand aus Bäder- und Trinkkuren, sie förderte vor allem die Zirkulation des Blutes und bewirkte eine Steigerung der Leistungsfähigkeit. Vor Jahren wurde die Quelle verschüttet, und das alte Kurhotel „Disentiser Hof“ musste einem „effektiveren“ Beton-Neubau mit Alpholz-sichtblenden Platz machen. Über eine weitere Quelle, einen Eisensäuerling, versorgen sich seit eh und je und bei bester Gesundheit die Benediktinermönche des Klosters Disentis.

Von der heilenden, auch vorbeugenden Wirkung des Wassers hört man hier oben wenig. Hier oben setzte man in den letzten 20 Jahren auf den Wintersport und auf Familientourismus. Jetzt nach drei schlechten Wintern und der späten Erkenntnis, daß es vielleicht außer Familien mit Kindern auch noch andere Reisende geben könnte, setzt ein Umdenken ein. Selbstverständlich, nach Pater Daniel Martin Schönbächler, „im zeitlichen Vergleich zur europäischen Entwicklung zumeist mit der Verzögerung der Randgebiete“.